

Das ehemalige Schloß auf dem Mariahilfberg bei Amberg und die daraus entstandene Wallfahrt[☞]

Von Anton Dollacker für das Stadtarchiv vom Verfasser niedergeschrieben 1931.

Abkürzungen bei Angabe von Quellen

„Bürgerb.“ = Bürgerbuch im Stadtarchiv Amberg.

„C. tr. m. E.“ = Codex traditionum monasterii Ensdorf (Freyberg II 171 ff).

„Franziskanischer Feder“ = Geschichte des Gotteshauses auf dem Mariahilfberg (1721 f.), Manuskript im Staatsarchiv Amberg „Amberg Stadt“ II ½ / 459.

„Kop. B.“ = Kopialbuch d[as] i[st] gesammelte Auszüge aus Kaufbriefen u[nd] d[er]gl[eichen] im Stadtarchiv Amberg.

„Kunstdenkmäler“ = die Kunstdenkmäler der Stadt Amberg (1909)

„Lipowski“ = dessen Neuauflage (1818) der Amberger Chronik des Michael Schwaiger (1564).

„Löwenthal“ = dessen „Geschichte vom Ursprung der Stadt Amberg“ (1801).

M. B. = Monumenta Boica.

R. B. = Regesta Boica.

„Schenkl“ = dessen „Neue Chronik der Stadt Amberg“ (1817).

„Schönwerth“ = Dessen „Sitten u[nd] Sagen aus der Oberpfalz“.

„Stadturkunde“ = Urkunde aus dem Stadtarchiv Amberg.

„Wiltmaister“ = Dessen „Churpälzische Kronik“ (1783).

„Wörtmann“ = Dessen „Der Mariahilfberg bei Amberg“ (1909, 2. Aufl[age] um 1926).



Im Osten der Stadt Amberg zieht ein waldbedeckter Rücken, der seine größte Höhe unmittelbar bei ihr in zwei nur durch einen Sattel voneinander getrennten Kuppen erreicht, nämlich in dem von einer herrlichen Kirch gekrönten „Mariahilfberg“ (519 m) und in der „Platte“ (531 m), welche einen Wasserleitungs-Behälter trägt (siehe den Lageplan auf Seite 3).

Auf dieser „Platte“ und zwar etwa 100 m südlich des Wasserbehälters liegt die „Hollerwiese“ (Pl[an] Nr. 2940 u[nd] 2948), ein jetzt mit Wald bestandener ehemaliger Heidefleck, dessen Boden beim Daraufwerfen von Steinen unheimlich hohl klingt.

Hier soll, wie uns Schönwerth (Teil II S. 386 ff.) in dreierlei Fassung erzählt, ehemals ein Schloß gestanden sein. Nach einer Darstellung haben darin zuletzt zwei sehr reiche Jungfern gelebt, von denen eine blind war. Während sie nun eines Tages ihr Bargeld teilten, merkte die Blinde, daß sie von ihrer Schwester arg betrogen wurde, und verwünschte im Zorn das Schloß, worauf es versank.

Nach einer anderen Angabe haben die Töchter des Burgpflegers durch ihren Fluch den Untergang der Burg herbeigeführt.

Nach einer dritten Lesart aber hauste im Schloß ein Raubritter. Dessen Tochter bat ihn zwar oft und eindringlich, daß er sein wüstes Treiben aufgeben möge; er aber blieb verstockt. Zur Strafe dafür kam ein furchtbares Gewitter und, als dies vorbei war, war auch das Schloß verschwunden.

Seitdem, so berichtet uns Schönwerth weiter, ist der Platz öd und unfruchtbar und die Spitze des Schlossturmes steckt so wenig tief im Boden, daß sie ein Hahn aufscharren könnte.

[☞] Der Text liegt als Originalhandschrift mit der Signatur HS 1 im Stadtarchiv Amberg vor. Wortlaut und Orthographie wurden beibehalten.

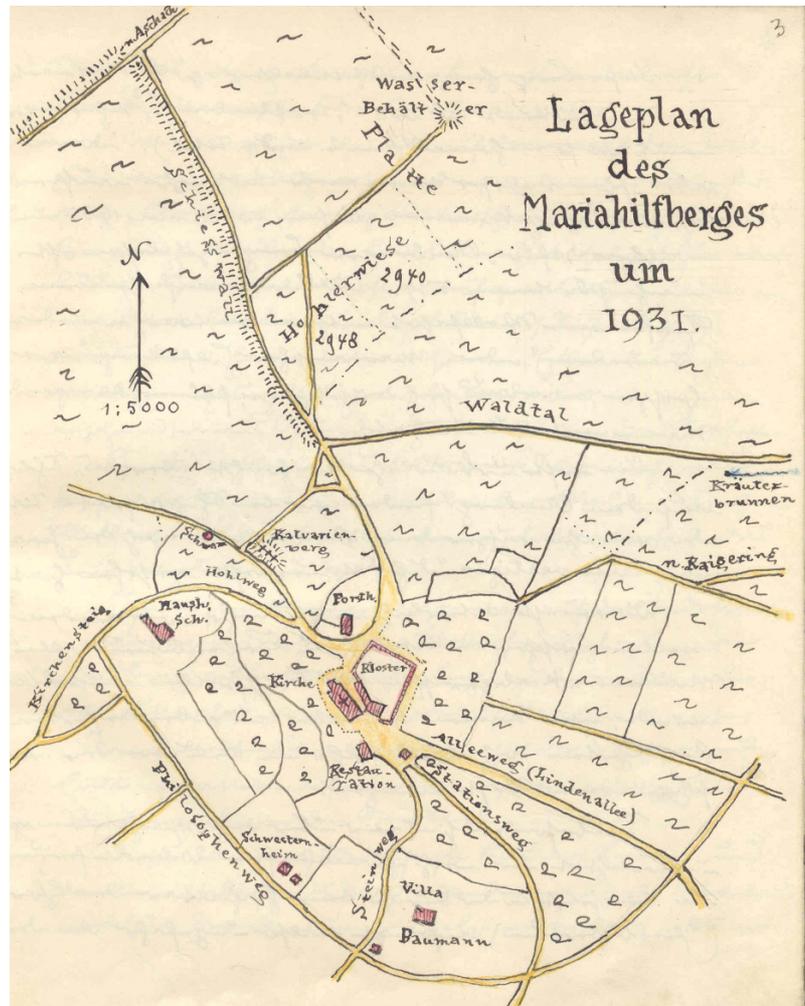
Da nun auf der ganzen „Platte“ keine Spur von einer ehemaligen Burg zu finden ist, so kann eine solche wohl nur dort gestanden sein, wie ja auch Wiltmaister (S. 13) zwar den lauten Widerhall der „Hollerwiesen“, aber nichts vom Schloß erwähnt. Die ganze Erzählung stammt deshalb anscheinend erst aus der neueren Zeit: es brauchte bloß einmal jemand vermutungsweise den hohlen Klang der Wiese und ihren spärlichen Graswuchs auf unterirdische Gewölbe zurückzuführen, dann war im Handumdrehen die Sage vom versunkenen Schloß zusammengedichtet.¹

Dagegen war auf dem benachbarten „Mariahilfberg“ und zwar da, wo jetzt die Kirche steht, dereinst wirklich eine Burg.

Dieser Berg hieß im Mittelalter – z. B. 1371 laut der Stadtkunde Nr. 246 – „der Amberg“². Schwaiger nennt ihn so mehrmals (im 2. und 14. Titel). Dann aber scheint dieser Name mehr und mehr außer Gebrauch gekommen zu sein, weil um 1635 und nachher dafür „Amberger Berg“ zu lesen ist nach Wörtmann S. 17. Als dann auf seinem Gipfel eine Wallfahrt entstanden war, wurde er „Frauenberg“ oder „Marianischer Hilfsberg“ geheißen, woraus sich der jetzige schöner klingende Name entwickelt hat.

Die erste urkundliche Nachricht über das „Schloß auf dem Amberg“ finden wir bei Schwaiger (2. Titel), der von ihm außer dem Wachturm noch den Graben und „alte vestigia“ d. h. Mauerreste gesehen hat.

Davon ist natürlich nichts mehr vorhanden³ weil inzwischen anlässlich des Kirchenbaues alles



¹ Allerdings hat mir mein 1818 zu Amberg geborener und da aufgewachsener Vater diese Sage an Ort und Stelle erzählt; er war aber ein Jugendfreund von Schönwerth und könnte deshalb leicht nur diesen nacherzählt haben. Daß sich, wie Lipowski 199 ff. angibt, der Kurfürst Karl Albrecht 1738 gelegentlich seines Besuches der Wallfahrt Mariahilf „die hohle Wiese“ zeigen ließ, ist kein Beweis dafür, daß damals schon diese Sage vom versunkenen Schloß bestand, denn dies könnte auch bloß wegen der schönen Fern und Rundschau, die man von der damals noch gänzlich waldfreien „Platte“ genoß, geschehen sein.

Ganz abwegig ist der von A. Vierling in den „Beiträgen zur Anthropologie“ Bd. IV S. 197 gemachte Versuch, die Sage durch einen nach und nach in den Boden gesunkenen oder dem Boden gleich gemachten Ringwall zu erklären, da von einem solchen Wall nicht die geringste Spur zu sehen ist. Der längs des Ammersrichter Kirchensteiges an der „Hollerwiese“ vorbeiziehende Wall wurde erst in neuester Zeit als Kugelfang für den Militärschießplatz angelegt (s. Plan S. 2)

² Wahrscheinlich hieß der Gründer der Burg „Ammo“ oder so ähnlich und wurde nach ihm die Burg und der Berg, auf dem diese zu stehen kam, „Ammenberg“ benannt, welchen Namen auch die unten am Fuße des Berges entstandene Ortschaft, das jetzige Amberg, in den ältesten Urkunden führt (siehe m[eine]. „Vor- und Frühgeschichte von Amberg“ 1928 I. Heft des „Amberger Büchl“ S. 18 f.).

³ In der zum Philosophenweg abfallenden Stützmauer des sogenannten Schneidergartens, jetzt Schwesternheim (Hs. Nr. 4 ff. daselbst) stecken gewaltige Quadersteine, die vermutlich von der gleich oberhalb dieses Gartens gestandenen Burg herrühren.

Mauerwerk abgerissen und der Graben ausgefüllt wurde; wir können uns aber aus überlieferten Einzelheiten noch ungefähr ein Bild von der verschwundenen Veste machen.

Insbesondere sind wir über den Wachturm gut unterrichtet, der nach glaubhafter Überlieferung da, wo jetzt in der Kirche beim Hochaltar der Chor (Presbyterium) aufragt – also ungefähr an der Stelle des jetzigen Kirchturmes gestanden ist. (Franziskanische Feder Bl. 25 r. u. 40.)

Merian führt ihn uns auf dem – auf dem Titelbild vorn verkleinert wiedergegebenen – Kupferstich „Amberg“⁴ seiner 1644 erschienenen Topographia Bavariae von Norden her betrachtet, sehr schön vor Augen⁵; außerdem ist er auf zwei Ölgemälden in der Mariahilfbergkirche abgebildet (s. unten und 8).

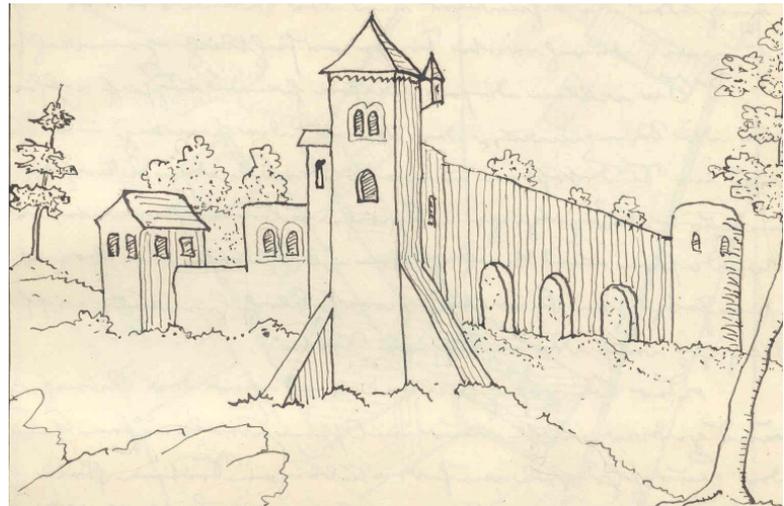
Darnach hatte der mit seinen Ecken nach den vier Himmelsrichtungen schauende und im romanischen Stil aus Quadern erbaute Turm drei Geschosse.

Im Erdgeschoß, das weder eine Türe noch ein Fenster hatte und nur von oben her durch ein Loch im Deckengewölbe zugänglich war, hat man sich das Burgverließ zu denken.

Im ersten Obergeschoß war auf der Nordostseite – also gegen den jetzigen Klosterfriedhof zu – die rundbogige Einstiegsöffnung, zu der man nur von außen her mit einer Leiter gelangen konnte. Im zweiten Obergeschoß, wo sich der Wächter aufhielt, gestatteteten auf jeder Seite zwei gekuppelte Rundbogenfenster den Ausblick.

Dieser Turm war der festeste Bau der Burg und diente nicht bloß der Warte, sondern auch als Wehrbau, welchem Zweck er umso mehr entsprach, als er auf der höchsten Stelle und auf der gefährdetsten (sic!) Seite des Berings und, wie wir nachher sehen werden, nahe beim Burgtor stand. An ihn reihten sich naturgemäß im Südosten – also da, wo jetzt das Langhaus der Kirche ist – der Wohnbau sowie die Nebengebäude der Burg.

In der Kirche befindet sich in der dritten Seitenkapelle links ein Ölgemälde, von dem eine Skizze auf der rechten Seite wiedergegeben ist. Dieses hat die Inschrift: „Wahrhaftige Abbildung des Schlos wie es vor Alters, als anno 1588 auf den Marianischen Hilfsberg gestanden“; da aber auf ihn nicht nur höchst sonderbare Bauten sondern auch solche Teile, die nach Schwaiger und bzw. nach Merian 1588 nicht mehr oder noch nicht bestehen konnten⁵, erscheinen, so ist



⁴ Hier nicht enthalten!

⁴ Da die dreieckigen Außenwerke um Amberg schon 1632 hergestellt wurden und davon die Ziegeltorschanze, die Nabburgertorschanze und die zwischen diesen gelegene Frauenschanze, die der zeichnende Künstler unbedingt hätte sehen müssen, im Merian'schen Stich fehlen und da auch die 1634 am Wachturm vorgenommenen Veränderungen (s. Skizze S. 8) noch nicht auf ihm zu sehen sind, so hat dieser Künstler seine Aufnahme zweifellos schon vor dieser Zeit gemacht; das Merian'sche Werk Topographia Bavariae kam allerdings erst 1644 heraus.

Die späteren Ansichten von Amberg auch mit dem Wachturm im Vordergrund sind bloße Nachahmungen des Merian'schen Bildes und daher wertlos für die Geschichte dieses Turmes.

⁵ Eine Ringmauer mit großen Bogenöffnungen, wie sie uns das Bild von 1588 (siehe oben) zeigt, wäre bei einer Burg ein Unsinn gewesen. Außerdem kann, da schon der Chronist Schwaiger (1564) außer dem Turm nur mehr vestigia sah, 1588 eine Ringmauer von erheblicher Höhe nicht mehr vorhanden gewesen sein. Auch hat der Turm im Bild von 1588 schon Außenstreben, die in dem vor 1632 entstandenen Merian'schen Stich noch fehlen, und steht er im Bild von 1588 außen vor der Ringmauer, während eine Grabung von 1912 (siehe Plan S. 4) ergab, daß er hinter ihr stand. Ferner weist der Turm im Bild von 1588 einen Dacherker auf, der im Merian'schen Stich und in der Abbildung von 1696 (s. S. 8) nicht zu sehen ist.

es offenbar nur ein Erzeugnis der Phantasie und kommt daher für die Forschung nicht in Betracht. Die Ringmauer verlief seinerzeit zweifellos um den Rand des Hügels, auf dem jetzt die Kirche steht; dabei ist aber zu berücksichtigen, daß man auf der Südostseite zur Gewinnung eines Fußweges um die Kirche viel Bauschutt angefahren hat.

Nach Schilderung von Augenzeugen stieß man beim Kirchenbau fast rings herum auf Gemäuer, das so fest war, „daß man viel leichter Steine aus einem Steinbruch herausbrechen könnte“, und als später (1721) die Franziskaner davon „4 oder 5 Schuh zu einem Höfl oder Holzleg“ abtrugen, „gab es fast alle strach Feuer und ist ehender der Stain als der Mertel auseinander gebrochen. (Franziskanische Feder Bl. 25 r.)

Bei letzterer Arbeit legte man eine 90 Fuß lange, 7 Fuß dicke und 10 Fuß hohe Mauer⁶ frei, worauf im Nordwesten – d. i. beim jetzigen Friedhof – die Hofmauer des Klosters erbaut wurde. (Wörtmann S. II f. und Kunstdenkmäler S. 202.)

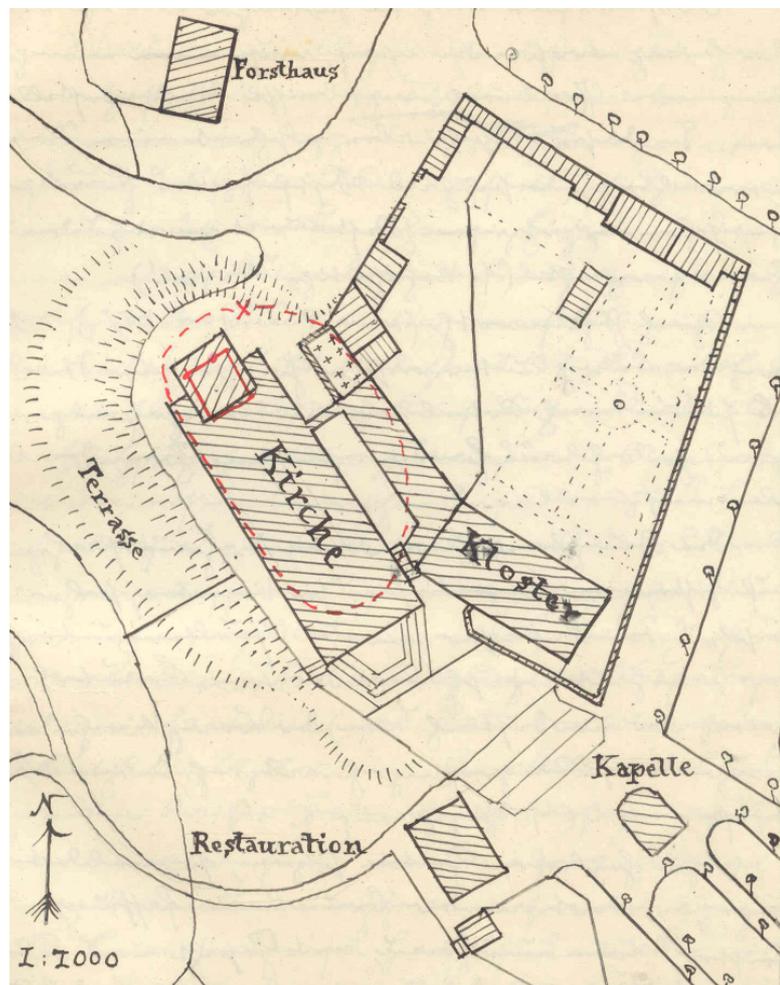
Ebenso entdeckte man 1912, als ein elektrisches Lichtkabel zur Haushaltungsschule hinab gelegt wurde, bei der Grabungsarbeit mitten im Fußweg eine starke von Ost nach West ziehende Grundmauer, welche Stelle in der Skizze rechts mit x bezeichnet ist. Dasselbst ist auch der sonstige mutmaßliche Zug der Ringmauer und der Standort des Wachturmes durch rote Tinte ersichtlich gemacht.

In allen diesen Fällen handelte es sich offenbar um die Ringmauer der Burg, die sonach im Südosten und im Südwesten ungefähr mit der Umfassungsmauer der jetzigen Kirche übereinstimmte, aber im Nordosten und Nordwesten über diese und bzw. über den jetzigen Kirchturm erheblich hinausgriff (s. rechts).

Der Burggraben wird vor der Ringmauer und zwar wohl nur im Osten verlaufen sein, da der Burghügel auf den übrigen Seiten

steil abfiel und deshalb der Bering hier eines künstlichen Schutzes nicht bedurfte. Das Burgtor ist offenbar auf der Nordseite beim Nordfriedhof zu suchen, da der von der Haushaltungsschule als Hohlweg heraufkommende, wohl die älteste Verbindung zwischen der Ortschaft Amberg und der Burg darstellende „Kirchensteig“ auf diese im Schutzbereich des Wachturmes gelegene Stelle zustrebt.

Ob seinerzeit auch ein Zwinger oder gar eine Vorburg vorhanden war, muß mangels vorliegender Grabungsergebnisse dahingestellt bleiben. In dieser Hinsicht aber erscheint eine Terrasse verdächtig, die



⁶ Die Höhe der so entdeckten Ringmauer entsprach wohl der Tiefe des Burggrabens, aus dem sie anscheinend als Stützmauer aufstieg.

sich am Westfuß des Burghügels zwischen der jetzigen Restauration und dem Forsthaus hinzieht (siehe oben).

Nach Schönwerth (a. a. O. S. 390 u. 457) wären von der Burg unterirdische Gänge zur Stadt hin ab sowie nach Rosenberg hinüber gegangen, was man jedoch aus handgreiflichen Gründen bezweifeln muß. Die Burgbewohner waren der Hauptsache nach auf Zisternen angewiesen; sie konnten sich aber frisches Trinkwasser von den Quellen unterhalb der Haushaltungsschule oder vom „Kräuterbrunnen“⁷ holen, der nordöstlich von der Bergkirche in dem nach Dorf Raigering hinabziehenden Waldtal entspringt (s. Skizze auf S. 2).

„Zu heiligen Zeiten sitzen“, so meldet die Sage „dort an der Brunneneinfassung zwei Geister, Mann und Frau, mit Gesicht und Kleidern wie Birkenrinde“ und unter den Eichen des Waldtals daselbst soll zuweilen der „Hoymann“ (d. i. Gott Wodan) laut „Hüa!“ rufen. (Schönwerth S. 350 und 388)

Was für ein Geschlecht auf der Burg saß, darüber besteht keine Gewißheit; man nimmt aber allgemein an, daß es die „Amberger“ waren, weil die Burg auf dem Amberg stand und vermutlich sich darnach auch die Burgherren hießen und weil für sie ein anderer Sitz – besonders das ehemalige Herzogsschloß in der Stadt unten – ernstlich nicht in Frage kommt. (Vgl. Wiltmaister S. 13 f., Löwenthal S. 98 f., Schenkl S. 68 f. u. 147 und Kunstdenkmäler S. 2, 51 f. und 141ff.)

Höchstwahrscheinlich kamen die „Amberger“ schon mit den ersten bayrischen Ansiedlern ins Land, um sich als königliche Vasallen auf dem Amberg niederzulassen. Dies war sicher schon längere Zeit vor 1007 der Fall, weil laut eines Vortrags in der *Chronica Babenbergensis et de episcopis ac antiquis familiis* (Cod. Lat. der Münchener Staatsbibliothek) Bl. 58 r. ein „Herr Kunrad von Amberg“ mit dem Kaiser Heinrich, ehe dieser das Hochstift Bamberg anfang, von Amberg her nach Bamberg kam und nachher mit seinem gleichnamigen Sohn Beamter dieses Hochstiftes wurde⁸, welcher Konrad ein Sproß des Edelgeschlechtes der Amberger gewesen sein muß.

1034 schenkte Kaiser Konrad II. dem Hochstift Bamberg das damalige Dorf Amberg mit allen seinen Zugehörungen (M. B. XXIX s. S. 43 f.). Da aber die Burg auf dem Amberg in dem Schenkungsbrief nicht aufgeführt ist, so scheint sie keine solche Zugehörung gebildet zu haben und erst später unter Bambergische Herrschaft gekommen zu sein. Letzteres geht daraus hervor, daß die Amberger mindestens den um ihre Burg herum gelegenen Teil der Waldung „Wagrain“ vom Bamberger Fürstbischof zu Lehen hatten, indem dieser bei späteren Veräußerungen von Wagrainstücken fast immer als Lehensherr genannt wird (C. tr. m. E. Nr. 86 u. Stadurkunde Nr. 79 u. s. w.).

Die „Amberger“ führten zweifellos das höchst einfache und deshalb uralte Wappen[-]/Votiv Schild mit einem silbernen Schrägbalken, das mit der Überschrift „Amberger“ auf dem Wappenfries im Mittelschiff der Kastler Klosterkirche prangt (Wiltmaister S. 14, Löwenthal S. 57 f., Schenkl S. 147 und Kunstdenkmäler des Bezirksamts Neumarkt S. 165). Damit stimmt das im Hauptstaatsarchiv zu München befindliche Originalpetschaft eines Siegels mit der Umschrift S(igillum) Chunrat der Amberger ganz überein, von dem das Amberger Stadtarchiv einen Abdruck besitzt.⁹

⁷ Nach Schönwerth wurde Kräuterbrunnen auch „Knackabründl“ genannt. M. Scherm lässt in seiner „Neuen Chronik von Amberg“ (1902) die von ihm in Knittelversen geschriebene Geschichte „Der letzte Bär im Wagrain“ (S. 29) am „Kräuterbrunnen“ spielen.

⁸ Die *Chronica Babenbergensis* wurde 1412 von dem Nürnberger Bürger Günther Müntzmeister, der seine Herkunft vom besagten Konrad von Amberg herleitete verfaßt; sie ist deshalb keine unbedingt zuverlässige Quelle, aber die darin stehende Nachricht über Herrn Konrad von Amberg beruht auf einer Familien-Überlieferung und erscheint so als glaubwürdig.

⁹ Das Siegelpetschaft Konrad des Ambergers kann nach seinem Stil nicht von einem der beiden Kunrad im Gefolge des Kaisers Heinrich (s. S. ...) also aus dem 11. Jahrhundert stammen, sondern dürfte erst im 14. Jahrhundert entstanden sein.

Die im Ob[er]p[fl]älzer] Wochenblatt von 1800 S. 217 aufgestellte Behauptung, daß das Wappen des Ambergers in der Kastler Kirche das der Grafen von Amberg sei ist falsch; denn dieses sah wahrscheinlich anders aus. Schon Löwenthal (S. 57 ff.) hat sie widerlegt[.]

In der „Amberger Volkszeitung“ vom 10.3.1900 ist behauptet, daß die Amberger ein Zweig der Adertshausener seien wegen der nicht zu verkennenden Ähnlichkeit der Wappen dieser beiden Adelsgeschlechter (vgl. ihre

Ich habe in den verschiedensten Arbeiten nach urkundlichen Nachrichten über dieses Adelsgeschlecht gesucht: abgesehen von der Münchener Staatsbibliothek (s. o.) leider vergebens! Nur in den gedruckten Quellen¹⁰ waren folgende zuverlässige Anhaltspunkte für seine Geschichte zu finden:

1. Herr Konrad von Amberg und sein gleichnamiger Sohn kamen vor 1007 im Gefolge des Kaisers Heinrich nach Bamberg und waren nachher Bamberg'sche Beamte (Cod. Lat. w. v.).

2. Etwas vor 1236 haben Heinricus und Hermanus, beide Söhne des verlebten Hermanus Ambergarius, den Deutschherrn in Nürnberg eine Schenkung gemacht (M. B. XXX S. 253).

3. Um 1302 ist Albertus dictus Amberger Zeuge bei einem Kaufvertrag, den das Kloster Waldsassen mit dem Landgrafen von Leuchtenberg abschloß (R. B. V S. 28).

4. Um 1323 tritt Herr Albrecht der Amberger, der offenbar derselbe wie der vorige ist, als Zeuge in einer Kastler Urkunde auf (M. B. XXIV S. 358).

5. Nach einer Bestätigung der Herzöge Ludwig und Stefan von 1348 hatte deren Vater Ludwig der Bayer Osanna der Ambergerin „zu ihrem Leide“ (d. i. zu lebenslänglichem Genuß) etliche Güter für ihren „Erbeil an Berkham“ gegeben, die nach ihrem Tod dem Kloster Niederschönenfeld zufielen. Sie stammte daher anscheinend aus dem bayrischen Adelsgeschlecht der „Perkhaimer“ und war mit einem Amberger verheiratet (M. B. XVI S. 409).

Dazu kommen allenfalls noch:

6. Zwischen 1144 und 1173 Razo de Amberch und sein Sohn Sigbot (C. tr. m. E. Nr. 60 u. M. B. XIII S. 184).

7. Rudigerus de Amberc, der um 1153 als Mönch ins Kloster Ens Dorf eintrat und dabei sein prädium Volratesdorf und sein beneficium Wachrein¹¹ als Geschenk mitbrachte (C. tr. m. E. Nr. 86).

8. Regemarus (auch Reimar) de Amberch, der allein oder mit seinen Söhnen Otto und Fridericus zwischen 1169 und 1189 in verschiedenen Ens dorfer und Kastler Urkunden als Zeuge unter oder gleich nach Adelligen aufgeführt wird und wahrscheinlich als Patrizier in Regensburg lebte¹² (C. tr. m. E. Nr. 114 und 153, M. B. XIII S. 13, 79 u. 184, XXIV S. 331).

9. Zwischen 1178 und 1186 Ernestus de Amberc (C. tr. m. E. Nr. 139 und M. B. XIII S. 20).

10. Fridericus Ambergarius, der 1238 in einer Regensburger Urkunde genannt wird und vielleicht ein Nachkomme des Regimar (s. o.) war (Cod. Diplom. Ratisb. von Rind S. 383) und

11. Jakob der Amberger „der Kramer war (der) Bruck“, der in dem von 1325 bis 1350 geführten Regensburger „Urkundenbuch“ als Kläger verzeichnet ist und anscheinend vom Fridericus (s. o.) abstammte (M. B. L III S. 750).

Möglicher Weise aber hatte keiner der sechs zuletzt Genannten blaues Blut in den Adern. Denn aus dem Namen „Amberger“ oder „de Amberg“ folgt noch lange nicht, daß sie adlig waren; damit war zu



bildliche Wiedergabe bei Löwenthal zu S. 41 und in den Kunstdenkmälern des Bezirksamts Neumarkt S. 165). Diese Folgerung liegt zwar sehr nah; es könnten aber auch umgekehrt die Adertshausener ein Zweig der Amberger gewesen sein.

Das „Oberpfälzische Zeitblatt“ (Amberg) 1843 S. 189 f. läßt den Ludwig von der Neumühle“, der in einer Urkunde des Bamberger Archivs von 1202 (s. R. B. II S. 4) als Zeuge erscheint, allenfalls ein Sproß des Adelsgeschlechts der Amberger gewesen sein.

¹⁰ Über die „Genealogie der Familie Amberger hat der Buchdruckereibesitzer Fritz Amberger in Zürich 1905 eine nur als Manuskript gedruckte und daher im Buchhandel nicht zu habende Abhandlung verfaßt, von der ein Stück im Amberger Staatsarchiv zu finden ist.

¹¹ Das beneficium Wachrein war anscheinend ein Stück des hinter der Burg Amberg sich herumziehenden späteren Stadtwaldes Wagrain (s. Mortzens Bemerkungen zum C. tr. m. E.), falls nicht etwa die Gründe eines ebenda untergegangenen Bauernhofes gemeint sein sollten.

¹² Reimar de Amberch et filius ejus Otto de Amberg treten in einer Regensburger Urkunde von 1186 (M. B. XIII 19) mit neun anderen de Amberg als Zeugen auf, was eher auf ihre bürgerliche Abkunft schließen läßt; übrigens könnte es damals zwei verschiedene Reimar de Amberg gegeben haben.

jener Zeit, wo fast noch kein Bürger einen Familiennamen führte, im Zweifelsfall nur gesagt, daß sie in Amberg wohnten oder aus Amberg stammten und erst aus diesem Brauch hat sich allmählich der bürgerliche Name Amberger entwickelt, den wir schon frühzeitig in verschiedenen Städten antreffen. Daher waren vermutlich nur bürgerlicher Abkunft folgende in Urkunden genannte Leute:

12. Um 1144 Leopoldus und Wisint de Amberch (C. tr. m. E. Nr. 60, letzterer auch M. B. XIII 20).
13. Zwischen 1150 und 1173 Marquardus de Amberch und seine Söhne Ligboto und Marquardus. (C. tr. m. E. Nr. 80 u. 94 und M. B. XIII S. 184).
14. Zwischen 1178 und 1191 quidam Wignandus de Amberch (C. tr. m. E. Nr. 137 u. 154 u. M. B. XXIV S. 331).
15. Zwischen 1186 und 1213 Heinricus de Ammeberch (M. B. XIII S. 19, XXIV S. 331 u. L III S. 19).
16. Um 1191 Gelfhrat de Amberg (C. tr. m. E. Nr. 155).
17. Zwischen 1312 und 1330 Liebhart von Amberg (M. B. L III S. 145 und 731)
18. Zwischen 1326 und 1342 Gebhart von Amberg (M. B. L III S. 287, 336, 444 und 534).
19. Um 1406 eine Witwe des erschlagenen Hafners Niclas Amberger in Amberg (Kop. B. 319 Bl. 46 v.)
20. Um 1408 Heinrich Amberger¹³ in Amberg (Stadturkunde Nr. 295).
21. Um 1425 ein Sporer namens Amberger (Bürgerbuch) in Amberg.
22. Friedrich Amberger in Amberg wurde 1449 Bürger daselbst und verkaufte 1456 sein Haus (Bürgerbuch und Stadturkunde Nr. 454).
23. Kunz Amberger in Amberg wurde 1454 vom Rat als Malzmüller aufgenommen (Ratsb. Nr. 2 Bl. 2); er kehrte 1464 und 1468 als Contz von Amberg wieder (das[selbe] Bl. 189 u. 264).
24. Um 1456 die Brüder Leonhart und Hans Amberger vermutlich in Regensburg (Regesten der Alten Kapelle von J. Schmid I Nr. 892 f.)
25. Zwischen 1457 und 1462 Hans Amberger, Bäcker und Wirt in Amberg (Ratsb. Nr. Bl. 58, 84, 109, 114 v., 117 v., 158).
26. Um 1473 ein Salbürtl (Panzermacher) Hans Amberger in Amberg (Ratsb. Nr. 3 Bl. 98), der 1474 daselbst Bürger wurde (Bürgerbuch).
27. Christoph von Amberg war 1486 bis 1492 Zirkler und Umgeher, ab 1494 Wächter und 1496 bis 1503 Torhüter in Amberg (Ratswahlbuch im Stadtarchiv); er erscheint abwechslungsweise auch als Christoph Amberger.
28. 1489 erwarb der Metzger Hans Amberger in Amberg das Bürgerrecht (Bürgerbuch); er kommt als höchst streitsüchtiger Mensch bis 1513 sehr häufig in den Rats- und Gerichtsbüchern vor.
29. Nach Nagler „Neues allgem. Künstler-Lexikon“ (1835) soll 1491 in den Urkunden der Stadt Amberg ein Steinmetz Leonhard Amberger verzeichnet sein; eine solche Urkunde ist aber im Stadtarchiv nicht zu finden.
30. 1491 erwarb Contz Amberger, dessen Beruf nicht bekannt ist, das Amberger Bürgerrecht (Bürgerb.).
31. Um 1494 war ein Andreas Amperger Geistlicher der Bamberger Diözese (M. B. XXV S. 517).
32. Zwischen 1500 und 1565 lebte der berühmte Geschichts- und Porträtmaler Christoph Amberger von Augsburg, dessen Wiege in Amberg gestanden sein soll.¹⁴
33. 1517 baute Jakob Amberger die Burgkapelle auf der Trausnitz bei Landshut um. (Bayerland 1924 S. 124).

Von den eben angeführten Ambergern waren Nr. 12, 13, 14 und 16 sicher Bürger zu Amberg und Nr. 17 und 18 sicher und Nr. 15 wahrscheinlich Bürger zu Regensburg.

Die Gebrüder Leonhart und Hans Amberger (Nr. 24) scheinen Patrizier gewesen zu sein, weil sie sich als Spießgesellen an einem Raubritterstreich beteiligt haben.¹⁵

¹³ Derselbe Heinrich Amberger hat 1388 sein Haus in Amberg verkauft (Kop. B. 319 Bl. 6 u. 72).

¹⁴ Die umfangreiche Literatur über die Abstammung dieses Christoph Amberger hat Franz Weigel in seiner Abhandlung „Christoph Amberger ein mittelalterlicher Maler“ (Amberg 1926) sehr schön zusammengestellt.

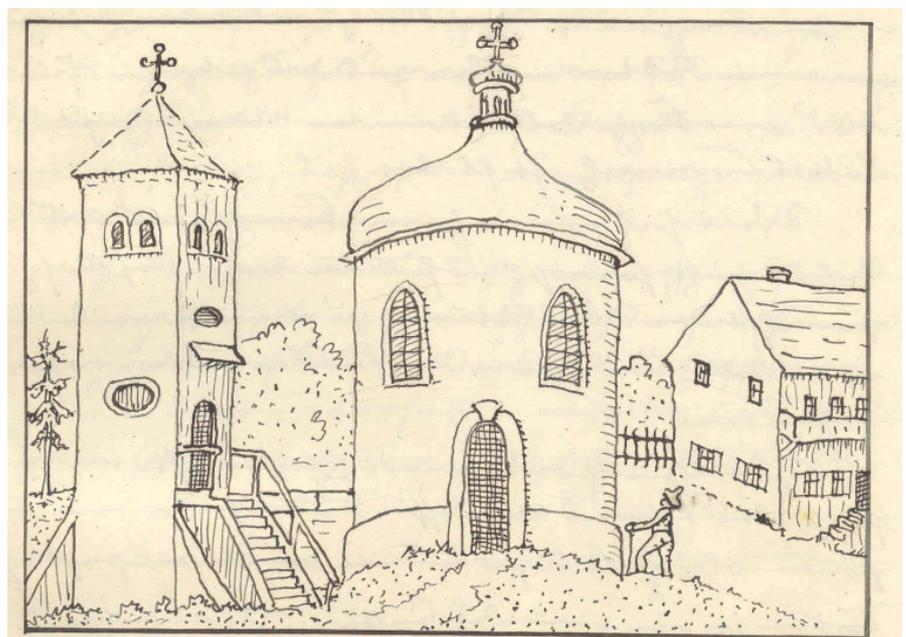
Vielleicht sind unter den letzten zweiundzwanzig Ambergern (Nr. 12 bis 33) auch noch einige, die vom Adelsgeschlecht abstammten und aus wirtschaftlichen Gründen bürgerlich geworden waren; aber wahrscheinlich ist das nicht.¹⁶

Man muß vielmehr mangels zuverlässiger späterer Nachrichten annehmen, daß das Adelsgeschlecht schon im 14. Jahrhundert ausgestorben ist. Keinesfalls aber gab es in neuerer Zeit mehr adelige Amberger oder Herrn von Amberg. Im Gothaischen Kalender sowie im Personenselekt des Hauptstaatsarchivs zu München kommt ein solcher Name überhaupt nicht vor. Die österreichische Adelsfamilie von Amberg hat nach dem Genealogischen Taschenbuch der adeligen Häuser Österreichs von 1905 ihren Adel erst 1826 verliehen bekommen; der Adelserwerber Josef von Amberg war ein geborener Eichstätter und starb 1869 als pensionierter Hofrat zu Wien.

Da nirgends etwas über die Schicksale der Burg zu lesen ist, so wird sie wohl schon frühzeitig – vermutlich schon vor dem 14. Jahrhundert – zur Ruine¹⁷ geworden sein.

Anscheinend ist sie mit dem sie umgebenden Wald im Erbweg an die adeligen Raigeringer¹⁸ übergegangen, weil diese im

selben Jahrhundert – offenbar aus Not – ein Stück Wagrain nach dem anderen verkauft haben (Kaufbriefe v. 18.12.1347, 10.08.1355 und 09.10.1387 im Stadtarchiv Amberg). Daß bei keinem dieser Verkäufe die Burg erwähnt wird, erklärt sich einfach dadurch, daß sie als Ruine nur mehr eine Zugehörung zum Wald bildet. Jedenfalls aber war die Burgruine um 1550 schon längst im Besitz der Stadt Amberg, da es bei Schwaiger (2. Titl) heißt, daß man ihr zu Guten den Wachturm gebrauchen tut.



Wachturm, Kapelle und Mesnerhaus vor 1696
(von Süden her gesehen).

Diese Nachricht beweist zugleich, daß damals in

besorglichen Zeitläuften – wohl wegen der im Landshuter Erbfolgekrieg von 1504 zwischen den Ambergern und den Sulzbachern stattgehabten Fehde – der Turm noch als Warte benützt wurde. Er

¹⁵ Die Gebrüder Leonhart und Hans Amberger haben 1456 den Hans Haiden, Pfarrer zu Roding und Schaffner des Stifts zur Alten Kapelle in Regensburg gefangen genommen, nach Böhmen auf eine Veste des Herrn von Janowitz zu Payereck geführt und geschätzt d. h. vom Stift Lösegeld erpreßt.

¹⁶ Soweit dabei in Amberg wohnhafte Amberger vorkommen, handelt es sich offenbar um Abkömmlinge einer ehemals von Amberg ausgewanderten und im Laufe der Zeit dahier zurückgekehrten Familie.

¹⁷ Der Amberger Vizedom hielt 1335 „an dem Panberg“ und 1339 „an dem Pamptberg“ (bzw. „Pomberg“) Gericht, wobei es sich jedes Mal um den vom Kloster Kastl beanspruchten Zehent in den bei Pilsach (Bez[irks]A[mt] Neumarkt) gelegenen Ortschaften Bärenthal, Wimmersdorf und Klosterhof handelte. Da ein Ort oder Berg dieses Namens nicht bekannt ist, so scheint eine fehlerhafte Schreibung für „Amberg“ vorzuliegen und jede dieser Gerichtssitzungen auf oder bei der damals wohl schon verfallenen Burg der Amberger stattgefunden zu haben. In dieser Vermutung werde ich dadurch bestärkt, daß in derselben Sache 1337 eine Gerichtssitzung „zu Wagenärn“ stattfand, was sich wohl auf den Wald „Wagrain“ an der Burgwiese bezog (M. B. XXIV S. 376, 378, 380, R. B. VII 126, 196 f., 234). Pappenberg bei Vilseck und Wagnern bei Oberviechtach kommen dafür schon wegen ihrer weiten Entfernung von der belegenen Sache nicht in Betracht.

¹⁸ Das Schloß der „Raigeringer“ stand im Wiesengrund unmittelbar bei Raigering rechts am Weg nach Aschach; es ist es aber bis auf das Stallgebäude (Hs. Nr. 6 ½) verschwunden.

hat sich dazu auch vorzüglich geeignet, da man von ihm eine großartige Rund- und Fernsicht genoß und besonders gut die auf Amberg zulaufenden Straßen beobachten konnte.

In dem bekannten Steinrelief von Georg Schwaiger aus dem Jahr 1615, das Amberg mit Umgebung darstellt und sich in der Amberger Provinzialbibliothek befindet, ist der „Amberger Thurm“ im Hintergrund der Stadt als von der Bergkuppe kühn aufragender Luginsland abgebildet (s. die Skizze vorn auf dem Titelblatt). So werden ihn wohl auch die Wanderer und Fuhrleute geheißt haben, wenn sie ihn schon von weitem her als Wahrzeichen der kurpfälzischen Haupt- und Residenzstadt Amberg erblickten.

Nach der 1620 auf Befehl des Statthalters Christian Fürsten zu Anhalt erneuerten (gedruckt erschienenen) Amberger Feuerordnung war damals von Herrschaft wegen der „Amberger Thurm“ beständig mit zwei Wächtern besetzt, die, wenn sie eine Feuersbrunst oder andere Gefährlichkeit wahrnahmen, gewisse Zeichen zu geben hatten; also muß damals der Schlossturm noch bewohnbar gewesen sein.

Anscheinend aber wurde diese Maßregel nicht lange aufrecht erhalten; denn im Merian'schen Kupferstich, auf dem der Turm im Vordergrund erscheint, ist an diesen keine Leiter gelehnt, ohne die man ihn nicht besteigen konnte.

1634 wütete die Pest in Amberg gar schrecklich und so nahm auf Anraten des damaligen Jesuitenrektors P. Hell die Bürgerschaft ihre Zuflucht zur Muttergottes und gelobte feierlich, ihr auf dem nahen Berg eine Kapelle zu erbauen, wozu der genannte Rektor im Voraus das jetzige Gnadenbild, eine Kopie des bekannten Mariahilfbildes von Lukas Cranach, stiftete.

Weil sich nun in jener Kriegszeit das Gelübde nicht so rasch erfüllen ließ, beschloß man zunächst den Wachturm zu einer Kapelle umzuwandeln und darin das Bild vorübergehend aufzustellen.

Zu diesem Zweck wurde schleunigst im Erdgeschoß des Turmes an dessen Südostseite eine Türe, sowie oberhalb dieser und an den beiden anstoßenden Seiten je ein eirundes Fenster („Ochsenauge“) gebrochen und so aus dem finsternen Bürgerverließ ein freundlicher Raum geschaffen; dann entstand innen an der Rückwand ein Altar und endlich legte man, da der Estrich des Erdgeschosses den Erdboden außen erheblich überragte, vor der neuen Türe eine hölzerne Freitreppe an (s. kehrseitige Skizze). Schon am 3. September 1634 wurde das gestiftete Bild in feierlicher Prozession von der Stadt in den Wachturm hinauf getragen und darin über dem Altar angebracht und von nun an hieß die Stätte „Mariahilf“.¹⁹

Am 07. Oktober 1634 legte man auch feierlich den Grundstein zu Neubau einer ansehnlichen Rundkapelle gleich neben dem Turm; wegen des Krieges aber wurde diese Kapelle erst 1642 so weit fertig, dass sie in Benutzung genommen werden konnte.

P. Hell war damals schon längst gestorben²⁰ und konnte deshalb nicht mehr dafür sorgen, daß das von ihm zweifellos für den Neubau bestimmte Bild nun in diesen überführt wurde, und vielleicht hatte sich inzwischen auch schon das Volk an die Verehrung des Bildes im Wachturm gewöhnt.. Kurzum dieses verblieb sonderbarer Weise dort auch fernerhin.

Das war ein großes Glück! Denn am 5. Sept[em]ber 1646 abends nach dem Gebetläuten brach in der Rundkapelle Feuer aus und, da es an Wasser fehlte, so brannte sie vollständig nieder.

¹⁹ Daß, wie es gewöhnlich z. B. bei Wörtmann heißt, die Pest in Amberg schon kurz nach der Übertragung des Gnadenbildes erlosch, entspricht nicht den Tatsachen: in Wirklichkeit starben im ganzen Herbst 1634 jeden Tag noch viele Amberger und ließ die Seuche erst mit Beginn des sehr strengen Winters mehr und mehr nach, um im Februar 1635 ganz aufzuhören.

²⁰ P. Hell starb schon am 20. Oktober 1634 zu Moos, wo er offenbar im Schloß Zuflucht vor der in Amberg herrschenden Pest gesucht hatte, aber ihr auch zum Opfer fiel. Ich habe die Nachricht von seine Tod in einer Anmerkung von Duhr's „Geschichte der Jesuiten“ gefunden und sie wird bestätigt durch einen Bericht des Amberger Hofkastenamts vom 08.11.1634 (Staatsarchiv Amberg „Amberg Stadt“ F. 83 Nr. 8), wonach P. Hell damals schon nicht mehr am Leben war.

Zufolge mündlicher Überlieferung wird nun in Amberg vielfach geglaubt, daß damals das Gnadenbild sich in der Rundkapelle befunden habe und unter den obwaltenden Verhältnissen nur durch ein Wunder gerettet worden sei.

Das ist aber falsch; denn in Wirklichkeit war (vgl. Wörtmann) das Bild während des Brandes noch immer in dem von der Rundkapelle zehn Schritte entfernten Wachturm. Dieser aber, der zur Burgzeit wohl schon Ärgeres überstanden hatte, trotzte dem nahen Feuer und, wenn wirklich gegen den Turmeingang also in der Richtung auf das Bild zu Flammen gezüngelt sein sollten, war es dagegen schon durch die – jedenfalls einbruchsicher und deshalb starke – Turmtür zur Genüge geschützt.

Wir haben auch abgesehen von einem als dichterisches Erzeugnis nicht ernst zu nehmenden Chronostichon (s. u.) keinerlei Nachricht darüber, daß das Bild während des Brandes von seinem Platz entfernt worden wäre.

Ein in der jetzigen Kirche befindliches, anscheinend nach der Schilderung von Augenzeugen entworfenes Deckengemälde von Asam zeigt uns vielmehr, wie die herbeigekommenen Leute sich nur mit dem Löschen des Feuers in der Rundkapelle beschäftigen, den Schutz des Gnadenbildes aber ausschließlich dem vor der Türe des Wachturmes in der Luft schwebenden Engel überlassen, der mit seinem Schild die Stichflammen auffängt.²¹

Dieser Schutzengel war also der Wachturm; denn, wenn man 1642 das Bild aus ihm heraus und in die neue Kapelle hinüber genommen hätte, wäre es 1646 höchstwahrscheinlich mit ihr ein Raub der Flammen geworden; indem damals noch kein Mesner auf dem Berg wohnte und so, bevor Hilfe am Brandplatze erschienen war, die Kapelle schon lichterloh brannte.

Der Feuerschaden war zunächst für die noch junge Wallfahrt und auch für die durch sie in Nahrung gesetzten Amberger ein harter Schlag; aber er wurde geschickt dazu benutzt, um Gelder zum Wiederaufbau der Kapelle zu sammeln, und so floßen trotz der Kriegszeit bald reichlich Gaben.

Dabei hat man im Eifer für die Sache offenbar auch das Gerücht verbreitet, als ob das Gnadenbild mitten in den Flammen unversehrt geblieben sei, und so den Grund zur Sage von dessen wunderbarer Erhaltung gelegt, von der sich auch der Dichter der unter dem besagten Asam'schen Fresko-Gemälde befindlichen – aber mit der dargestellten Handlung ganz in Widerspruch stehenden Umschrift beeinflussen ließ, die also lautet: *Ex igne eximitur bustisque ardentibus icon* (Aus Feuer und loderndem Brand wird das Bild herausgenommen).

Schon 1649 war die Kapelle wieder unter Dach; das Gnadenbild aber beließ man natürlich jetzt erst recht im Wachturm.

1662 kam zu der Wallfahrt noch ein Mesnerhaus²² das ungefähr da stand, wo sich heute die große gepflasterte Terrasse vor dem alten Teil des jetzigen Franziskanerklosters ausdehnt, und das schon 1710 wieder abgerissen wurde, um als neues Mesnerhaus – dermalen Restauration – etwas weiter unten erbaut zu werden (s. die Pläne S. II und 2).

In der dritten rechten Seitenkapelle der jetzigen Kirche hängt ein Ölgemälde, aus dem wir entnehmen können, wie seinerzeit die Wallfahrt aussah (s. Skizze S. 8).

Es hat die Inschrift: „Wahre Abbildung des Rundtels und Wachturms, in dessen Letzteren das Gnadenbild auf dem Marianischen Hilberg anno 1695 noch verehrt, 1696 aber alle beide niedergerissen und auf deren Platz jetziges herrliches Gotteshaus hergestellt worden ist und stammt demnach wie sein schon oben S. 3 erwähntes Gegenstück auf der anderen Seite der Kirche aus der Zeit nach 1712; es ist zugleich auch ein Beweis dafür, daß das Gnadenbild vor 1695 nicht aus dem Turm herausgekommen war.“

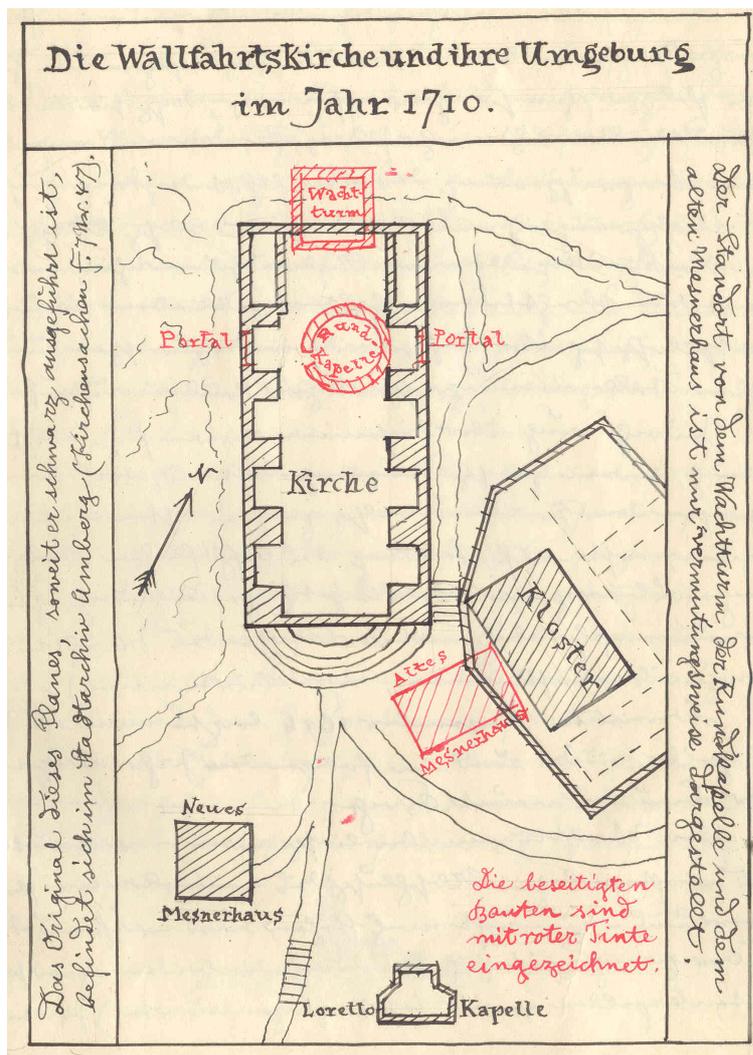
²¹ Das Gnadenbild befand sich jedenfalls auch während des Kapellen-Brandes im Innern des benachbarten Wachturms an dessen Rückwand. Der Künstler Asam hat es offenbar nur deshalb bis an die Eingangstür dieses Turmes vorgerückt, damit es auf dem Deckengemälde der jetzigen Kirche erscheinen konnte.

²² Das alte Mesnerhaus war nach der 1697 f. erfolgten Erbauung des von ihm nur ein paar Schritte entfernten Franziskanerhospizes stehen geblieben und hatte so diesem das Licht weggenommen; außerdem hatten die Bauern das enge Gäßlein zwischen den beiden Gebäuden mit Vorliebe zum Verrichten ihrer Notdurft benutzt (Stadtarchiv Amberg „Kirchensachen“ 47/7).

Darin sollte das Gnadenbild aber nurmehr wenige Jahre verbleiben, weil inzwischen die Zahl der Pilger schon so gewachsen war, daß sie in der Rundkapelle nicht mehr Platz fanden und man an eine Vergößerung der Wallfahrt denken mußte. Ursprünglich nun hatte man bloß beabsichtigt an die Rundkapelle einen Anbau zu machen, wobei sie mit dem Wachturm erhalten geblieben wäre; man entschloß sich aber dazu, beide niederzureißen und an ihrer Stelle einen großartigen Neubau aufzuführen.

Jedoch auch über diesen war man sich nicht sofort einig, indem große Neigung bestand, das Langhaus „gegen den Graben“ – also gegen Osten – „hin“ zu bauen; erst auf Weisung des bischöflichen Ordinariats Regensburg wurde die jetzige Richtung gewählt, die augenscheinlich mit der Achse des Wachturms ganz übereinstimmte (vgl. Wörtmann).

Bereits im November 1696 legte man die Rundkapelle nieder und im folgenden Jahr begann der Bau der neuen Kirche. Den Wachturm aber ließ man – vermutlich als einstweiligen Abschluß des neu



erbauten Presbyteriums – zunächst noch stehen und während dieser Übergangszeit führten durch die beiden großen Seitenkapellen zwei (jetzt zugemauerte) Portale in das Innere der Kirche, sodaß man fast ohne die Arbeiter im Langhaus zu stören zum Presbyterium und von diesem zum Gnadenbild im Wachturm gelangen konnte. (vgl. Wörtmann und Plan auf S. 27)

Im Jahre 1701 war der Neubau soweit vollendet, dass man das Gnadenbild in ihn überführen konnte; da aber damals noch kein Hochaltar vorhanden war, musste man es vorübergehend in einer Seitenkapelle und zwar auf dem Maria-Empfängnis-Altar unterbringen (Wörtmann u. Franziskanische Feder Bl. 40.).

Nunmehr aber war der Wachturm, der sieben und sechzig Jahre lang als Bildhüter so vorzügliche Dienste geleistet hatte, überflüssig, ja sogar hinderlich geworden und rückte man ihn deshalb mit Pickel und Brecheisen an den Leib; erst als er

abgebrochen war, konnte man das Presbyterium ausbauen und den Hochaltar aufstellen.

Am 28. September 1712 wurde das Gnadenbild auf den inzwischen fertig gewordenen Hochaltar versetzt, von dem es noch heute so lieblich herniederschaut.